

DAS VATERLAND.

Belletristisch - commercielle Zeitschrift,

redigirt und herausgegeben

von

Richard Noisser.

Zweiter Jahrgang.

Jede Woche erscheinen drei Nummern und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags; alle vierzehn Tage wird außerdem ein prachtvolles Modenbild beigegeben. — Preis für Naab halbjährig 3 fl. 30 fr., ganzjährig 7 fl. Mit Postverendung halbjährig 4 fl. 48 fr., ganzjährig 9 fl. 36 fr. Conv. Wze.

Alle f. l. Postämter nehmen Bestellungen an. Insete werden zu 2 fr. C. M. die gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei öfterer Insertion wird der Raum verhältnismäßig billiger berechnet. — Beiträge werden, mit Ausnahme bekannter Mitarbeiter, nur franco angenommen.

N^{ro} 16.

Naab, Donnerstag den 6. Februar

1845.

Die Glücklichen.

Von . . .

(S h l u f.)

»Hatte Kati früher heiße Tage, so war jetzt erst die rechte Hölle los. Es ist wahr, unter der Zahl der Werber befand sich mancher nette Bursche, der obendrein im Vergleiche zu meinem Vermögen reich genannt werden konnte, und Kati's Aeltern hatten also nicht besonders Unrecht, wenn sie verschiedene, mitunter auch harte Mittel anwandten, um sie zu einer Wahl, das heißt, ihrer Ansicht nach zum Glücke zu zwingen. Indessen wir hatten uns Treue geschworen, und sie hielt ihren Schwur trotz den täglichen Stürmen, die sie vom Vater, noch mehr aber von der Mutter zu bestehen hatte.«

»Wenn sie mir gleich nicht häufig klagte, so sagten mir doch ihre immer bleicher werdenden Wangen und die rothgeweinten Augen deutlich genug, wie theuer sie ihre Liebe zu mir bezahlen müsse. Um daher allem diesem Jammer mit einem Male ein Ende zu machen, ging ich eines Morgens zu Kati's Vater, und erklärte ihm mit kurzen Worten, daß wir uns Hand und Wort gegeben, uns nie zu lassen, und daß, da er unsere Verbindung früher selbst gerne gesehen, er sie auch jetzt nicht hindern dürfe und könne. Ich erinnerte ihn an Kati's Mutter, die noch mit ihrem letzten Athemzuge unsern Bund gesegnet, und bat ihn schließlich zu erlauben, daß seine Tochter, um allen ferneren Bewerbungen auszuweichen, sich zu ihrer Mutter Schwester nach P . . . begeben dürfe, um dort den Augenblick zu erwarten, in dem es mir möglich sein wird, sie als mein angetrautes Weib in meine Hütte zu führen.«

»Er gab ohne Schwierigkeit seine Einwilligung dazu, denn im Grunde seines Herzens liebte er Kati mit vieler Zärtlichkeit, und da mir ohne ihre Gegenwart die Nähe so vieler Gegenstände, die mich stets an sie erinnern mußten, unerträglich geworden wäre, so ward es festgesetzt, daß wir Beide, Kati und ich, an ein und demselben Tage unser Aelternhaus verlassen, sie stromabwärts, ich stromaufwärts wandern sollten.«

»Der Tag unserer Abreise kam heran. Es war der 20. August 183*. Sie kennen, mein Herr, das steinerne Kreuz, welches oben vor dem Eingange in das Haus Gottes aufgerichtet ist? Gut; dort nahmen wir um 5 Uhr Morgens Abschied von einander. Wir sprachen wenig, nur das gelobten wir uns bei der Heiligkeit des Zeichens, an dessen Fuß wir standen, und das so eben von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne beleuchtet wurde, daß wir uns von heute über drei Jahre, wieder an derselben Stelle, und zur selben Stunde treffen wollten, ehrlich und treu, wie wir schieden.«

»Ein Händedruck, ein Kuß, und abwärts stiegen wir Beide, sie süd, ich nordwärts. In der nächsten Minute sahen wir uns nicht mehr, und eine Ewigkeit von drei Jahren lag zwischen uns.«

»Sie wissen, Herr, daß der 20. August ein großer Festtag für diese Gegend ist; nun, auch an unserem Trennungstage stiegen Tausende von Menschen lachend und scherzend den Hügel aufwärts, den wir mit so schmerzlichen Gefühlen abwärts eilten. Wie ungerecht ist doch der Mensch in seinem Schmerze! Diese heitern, fröhlichen Gesichter erweckten in meiner Brust die bittere Empfindung des Reides, des Hasses, und als nun vom Thurme herab das ganze Geläute erscholl, tief und volltönig, wie man es wohl weit und breit nicht wieder hört, da war es mir, als sänge es mein Grablied, und ich eilte fort, so schnell mich meine Füße trugen, bis ich endlich nichts mehr hörte, und keine Menschen mehr begegnete.«

II.

Hier waren des Erzählers und meine Pfeife zu Ende, und die freundliche Wirthin benützte die Pause, die durch das Ansklopfen der Asche, Reinigen, Stopfen, kurz, all den nöthigen und unnöthigen Vorbereitungen eines Rauchers, entstand, um unsern Tisch mit einigen Erfrischungen zu besetzen. Schönes Obst und weißes Brod auf höchst reinlichen Teller, eine Flasche vorzüglichen Wein, der, wie sie lächelnd bemerkte, beinahe so alt war, wie sie selbst, nämlich vom Jahre 22.

»Vertrauen zu Gott,« fuhr mein ehrlicher Jost fort, nachdem wieder die ersten blauen Ringelchen in der Luft schwebten. »Vertrauen zu Gott und festes männliches Wollen, besiegen wohl jeden Schmerz, und so kam auch ich nach Pr., zwar betrußt und niedergeschlagen, aber gefaßt, und mit der Ueberzeugung, es werde sich Alles nach des Höchsten Willen, zum Besten wenden und enden. Schon nach einigen Tagen wurde mein Vertrauen belohnt, denn Graf S, welchem ich durch ein gnädiges Schreiben meiner Herrschaft empfohlen war, nahm mich in seine Dienste.«

»Graf S war nur einige Jahre älter als ich, und ein vorzüglicher Herr. Man hat ihn aufbrausend, jähzornig, händelsüchtig gescholten; nun ja, er war heftig, aber ist das zu wundern bei einem Herrn, dessen feuriges Temperament von seiner ersten Erziehung an so wenig Widerstand gefunden? Gewiß, Graf S hatte ein gefühlsvolles Herz, aber, nun lassen wir das. Ich danke ihm mein gegenwärtiges Glück, und als ich sein trauriges Ende erfuhr, floßen meine Thränen, wie ich sie nicht schmerzlicher um meinen Vater geweint habe.«

Jost's Stimme zitterte bei diesen Worten, und sein und seines Weibes Auge erglänzten von Perlen, die der Engel der Vergeltung aufbewahren wird im diamantnen Gefäße bis zum Tage des Gerichtes.

Doch bald besiegte seine kräftige Natur die Nührung, welche die Erinnerung an seines Wohlthäters frühes und klagenswerthes Ende in ihm aufgereggt hatte, und er setzte seine Erzählung fort.

»Mein Herr, welcher sich in wenig Monaten von meinem Eifer und meiner Treue überzeugt hatte, gewann mich lieb. Ich begleitete ihn auf seinen Reisen durch Italien, Frankreich und England, und wenn ich so manches schöne Stück unserer Erde gesehen; und wenn ich so manches erfahren und erlernt habe, so danke ich es seiner Güte. Indessen war das Sprichwort: Ubi bene, ibi patria — Sie sehen, ich habe auch ein lateinisches Sprüchlein erhascht — nicht auf mich anwendbar. Mir ging es überall gut, besser als ich es je gehofft, und dennoch sehnte ich mich nach meinem Hügeln. Man erzählt sich so viel von dem Heimweh der Schweizer, ich denke, ein echter Ungar liebt sein Vaterland eben so sehr, hat es gleich keine mit ewigem Eise bedeckten Gletscher aufzuweisen; — und als ich in Paris die schwarzgelbe Gesellschaft unseres wackern Landsmannes, Farkas Jost, den Rakoczy-Marsch streichen hörte, mag die Empfindung, welche diese heimatlichen Klänge in mir erweckten, wohl wenig von der verschieden gewesen sein, die der Kuhreigen in der Brust des Alpensohnes erregt. So vergingen zwei Jahre und mehr. Wir schifften uns im Frühjahr 184* eines Abends auf dem Paquetboote in Dover ein um nach Calais überzusetzen. Nun, Herr, ich hörte, Sie haben das Meer gesehen und befahren, und wissen also so gut wie ich und besser, daß die Zeit der Tag- und Nachtgleiche gewöhnlich von heftigen Stürmen begleitet ist, so ein tobender, heulender Bursche überfiel auch uns nach wenig Stunden unserer Fahrt, und trotz allen Anstrengungen des braven englischen Schiffvolkes stand es bald sehr mißlich mit uns. Ich will Ihnen keine Beschreibung von dem schrecklich schönen Schauspiele machen, daß ich erlebte, auch könnte ich es schwerlich, und ich

glaube keine Sprache der Erde vermag das deutlich zu beschreiben, was mein entsetztes Auge sah, genug, wir waren von thurm hohen, schäumenden Wellen umgeben, und unser Schiff und Leben in der Hand des Herrn.

»Mein Gebieter, der dem Tode schon öfter mit kalter Verachtung ins Antlitz geschaut, war trotz allen Ermahnungen des Kapitäns und meinen Bitten vom Berdecke nicht weg zu bringen. Er mag ein absonderliches Ge- lüste daran gefunden haben, das Wüthen dieser rollenden Wasserberge genau zu beobachten; wie es immer sei, er blieb in seinem Mantel gehüllt an ei- nem der kleineren Masten gelehnt, und ich hielt es für meine Pflicht, bei ihm auszuharren.«

»So verging eine qualvolle Stunde nach der andern, und ließ auch der Sturm für Augenblicke nach, so kehrte er bald wieder mit vermehrter Heftigkeit zurück. Solch eine Pause war eben eingetreten, es schien, als ob das Ungewitter ausgetobt habe, da brauste plötzlich einer von jenen wü- thenden Windstößen heran, über unsern Häuptern dröhnte und krachte es, und ich hatte kaum noch Zeit, meinen Herrn seitwärts zu reißen und mit meinem Körper zu bedecken, als schon die ganze Wucht von Segelstangen und Tauen prasselnd niederstürzte. Ein heftiger Schlag auf den Kopf nahm mir die Besinnung.«

»Als ich wieder zu mir kam war es heller Tag; ich fand mich mit ver- bundenem Kopfe und Arme in einem freundlichen Zimmer im Bette, und mein theurer Herr stand gesund und wohlbehalten mit freudestrahlenden Au- gen an meiner Seite. Aus seinem Munde erfuhr ich, daß mit jenem furcht- baren Stöße der Sturm seine letzte Kraft ausgeraset, und unser Schiff zwar übel zugerichtet, aber doch glücklich den Ort seiner Bestimmung erreicht hatte.«

»Wir hatte das Ende einer schweren Segelstange den Kopf gestreift, und den linken Arm zerschmettert, indessen mein Herr außer einigen leichten Quetschungen unbeschädigt blieb.«

»Mehr als die Kunst des geschickten Wundarztes hat wohl mein star- ker Körper, und die liebevolle, ich könnte sagen brüderliche Theilnahme mei- nes Herrn dazu beigetragen, mich in wenigen Wochen wieder auf die Füße zu bringen. Mein Arm ist vollkommen brauchbar wie früher; und auch von der Wunde am Kopfe blieb mir diese unbedeutende Schramme zurück, die ich als Andenken an jene Begebenheit nicht für viel Geld und Gut vertau- schen möchte.«

Bei diesen Worten schlug er das braungelockte, glänzende Haupthaar zurück, und wies mir die drei Zoll lange, tiefe Narbe. Ich hätte es küssen mögen, dieses dunkelroth gefärbte Orbniszeichen der Treue!

»Nun, Herr,« sprach Jost weiter, »wir nähern uns mit starken Schrit- ten dem Ende meiner Erzählung. Von jener Stunde an behandelte mich Graf S mehr als Freund, wie als Diener, und überhäufte mich mit Wohlthaten jeder Art. Wir kehrten langsam durch die Schweiz und Deutschland nach Pr. zurück, und als ich wieder den ersten vaterländischen Gruß hörte, war der 20. August nicht mehr fern.«

»Ich hatte meinen Herrn schon längst, in einer der vertraulichen Un- terredungen, deren er mich würdigte, von allen meinen Verhältnissen und Hoffnungen in Kenntniß gesetzt; und so war er es, der mich, als der er- fohnte Tag herankam, seines Dienstes entließ, ohne meine Bitte abzuwarten.«

Der Abschied von meinem Wohlthäter wurde mir schwer, sehr schwer, ich benezte seine Hände mit aufrichtigen Thränen, doch wenn ich einen Trost in diesem schmerzlichen Augenblicke hatte, so war es der, zu sehen, daß auch die Augen meines Herrn Thränen befeuchteten. Er umarmte mich, und sein fester, männlicher Handdruck ließ ein kleines zusammengefaltetes Papier zu- rück. Herr, es thut einem gemeinen Manne wie ich bin, wohl, unbeschreib- lich wohl, sich von einem großen, vornehmen Herrn als Mensch behandelt zu sehen, als ein Geschöpf, welches edleren Gefühlen fähig ist, wenn gleich der geringe Grad von Bildung nicht erlaubt, sie mit schönen Worten aus- zudrücken! Wüßten viele dieser Großen, wie oft ein freundlicher Blick, ein gütiges Wort hinreichend sind, ihre Diener zu den größten Anstrengungen aufzumuntern, gewiß, sie würden öfter von ihrer Höhe heruntersteigen, und versuchen, durch Güte das zu erlangen, was keine Gewalt und kein Geld erzwingen können, Anhänglichkeit und Treue.«

»Also, wie gesagt, ich schied von meinem Herrn, und habe ihn nicht wieder gesehen.

Beim Grauen des 20. August, war ich am Fuße des Berges, auf des- sen Gipfel ich Kati wieder finden sollte. Ich wußte wie viel Zeit ich brauchte, um ihn zu ersteigen, ich hörte jede Viertelstunde schlagen, und konnte es also so einrichten, daß ich mit dem ersten Schläge der fünften Stunde bei dem bewußten Kreuze sein mußte.«

»Herr! sicher haben auch Sie irgend eine theure Hoffnung Jahre lang genährt. Sicher kennen Sie das schmerzlich süße Gefühl, welches damat

meine Brust durchzitterte, und mir das Blut zum Herzen trieb; dieses pochte und hämmerte, als wolle es seine Hülle sprengen. Herr, als uns noch Jahre und Meere trennten, war ich nicht so ängstlich, wie in jener Stunde. Ich hatte während der Zeit unserer Trennung nur selten Nachricht von Kati erhalten, doch wußte ich, daß sie noch vor einem Monate gesund, und, mir treu war. Aber ein Monat ist lang, was kann da nicht Alles geschehen. Kurz, Herr, ich marterte mich mit hundert Vermuthungen und Befürchtun- gen, und stieg, als endlich der Augenblick da war, mit einer Empfindung aufwärts, als ob an jedem meiner Beine ein Zentner hing. Wenige Schritte noch, und ich war am Ziele. Da ertönt der erste Schlag der fünften Stunde, der erste Strahl der Sonne beleuchtet die Spitze des Kreuzes, und athem- los fliegt mir Kati vom entgegengesetzten Wege in die Arme.«

»Herr, wieder erscholl, wie vor drei Jahren, das volle Geläute vom Thurme, und die Pöller donnerten ihren Morgengruß ins Thal hinunter, wieder stiegen tausend heitere und scherzende Menschen den Hügel herauf, mir aber war es, als feierten Glocken und Pöller meine Rückkehr in die ge- liebte Heimath, an das treue Herz meines Mädchens, und als sollte ich jauchzen und jubeln lauter als alle diese Fröhlichen. Es war der seligste Augenblick meines Lebens.«

»Ich bin zu Ende, Herr! Was nachkam, ist in wenigen Worten ge- sagt. Meine Ersparnisse, und die Großmuth meines Herrn, dessen letztes Geschenk, jenes zusammengefaltete Papier, die Anweisung einen für meine Bedürfnisse nicht unbedeutenden Leibrente war, setzten mich im Stande, diese kleine Wirthschaft käuflich an mich zu bringen, und einen Monat darauf, am Tage des heiligen Michael zogen wir als Mann und Weib in diese Hütte ein.«

»Sie haben mich glücklich genannt, und ich bin es, wenn anders ein Mann glücklich heißen kann, der unter dem Schutze einer gütigen Herrschaft lebt, Arbeit und hinreichendes Einkommen, gesunde Kinder und ein Weib hat, die er von Herzen liebt, und welche von Tag zu Tag hübscher wird. Doch nein,« setzte er mit einer ruhrenden Zärtlichkeit hinzu, die seinen ern- sten, sonneverbrannten Zügen einen eigenthümlichen, edlen Reiz verlieh, und zog Kati an seine breite Brust, »nein, würde mein Weib häßlich wie des Nachbars Großmutter, ich würde sie lieben, wie ich sie jetzt liebe.«

Ein stummer, herzlicher Handdruck war Alles, was ich auf die Lobrede seines häuslichen Glückes erwiedern konnte.

Draußen war es wieder hell geworden, und ich bereitete mich zum Aufbruche.

»Nun, Herr,« sagte Jost, indem er die Gläser mit dem perlenden Mger bis zum Rande füllte, »trinken Sie noch auf die Gesundheit meines Weibes; es ist heute ihr Geburtstag, und damit Sie Alles wissen, so will ich Ihnen noch sagen, was Kati gewiß nie thun würde, daß auch sie ihre Stürme zu bestehen hatte. Die Herrn in P. . . fanden sie nämlich für ein Landmädchen hübsch genug, und es hat nur von ihr abgehangen, auch ohne mir glücklich zu werden, wenn es ein Glück ist, Geld, schöne Kleider, und ein beslecktes Gewissen zu haben. Doch hatte sie einen zu richtigen Kompaß an ihrem Herzen, und einen zu erfahrenen Steuermann in der Person ihrer Anverwandten; umschiffte also unbeschädigt diese Klippen, und kehrte, wenn gleich nicht reicher, doch rein wie Gold zurück. Und somit, Herr, Ihre Ge- sundheit, und baldiges Wiedersehen.«

Ich ging; und als sich der Pfad um einen Hügel bog, warf ich noch einen letzten Blick auf den Ort zurück den ich verlassen. Die untergehende Sonne umschleierte das einfache, niedere Strohdach mit einem röthlichen Schimmer. Ein Flug Tauben umkreiste es in engern und engern Ringen, und ließ sich endlich schwirrend und flatternd auf demselben nieder.

Pah, wirst Du sagen, und gähnend nach deinem ewig Wandernden greifen. Pah, Kindermärchen, Kappasien! Du magst Recht haben, mein geliebter Leser, aber lege in einer einsamen Stunde die Hand an das Herz, und frage Dich: Ist das Glück, das ich suche, dem ich nachjage, und wel- ches ich gerne freien möchte, als treue Lebensgefährtin, ist es nicht auch ein Kindermärchen? Ein Traum? Und ist es wohl so unschuldig, als dieses, welches ich Dir so eben mit flüchtigen Federstreichern zu zeichnen versucht?

Lebe wohl! Und tragen Dich die eilenden Wässer der Donau einst wieder zu den Schwesterstädten, oder wohl gar nach dem wankenden Stambul und seinem goldnen Horne, und siehst Du im Vorüberfliegen wieder den leuchtenden Stern, so erinnere Dich der Glücklichen, und — meiner.

Buntes aus der alten und neuen Zeit.

— In Rußland ist die Ukase Peter's des Großen an alle Beamte in jedem Amtszimmer angeheftet, in welcher befohlen wird, Jeden mit ge- bührender Höflichkeit zu behandeln.

F e n i l l e t o n .

Miscellen.

(Göthe oder der Teufel?) Nicht lange nachher, als Göthe's »Werthers Leiden« (1774) erschienen waren, reiste der Dichter Gleim nach Weimar, um Göthe kennen zu lernen. Als literarische Neuigkeit hatte Gleim den neuesten Göttinger Museen Almanach mitgebracht und las in einer Gesellschaft der verwitweten Herzogin Amalie mehrere Gedichte daraus vor. Während er noch las, hatte sich ein Mann, auf den er kaum geachtet hatte, mit Stiefeln und Evoren und in einem kurzen, grün ausge schlagenen Jagdrocke unter die übrigen Zuhörer gemischt. Er saß Gleim gegenüber und hörte sehr aufmerksam zu. Während einer kleinen Pause, wo Einzelne über dieses und jenes Gedicht ihr Urtheil abgaben, erhob sich der Jägermann von seinem Stuhle und erbot sich, Gleim im Vorlesen abzulösen. Dieser reichte ihm sogleich den Almanach. Anfänglich ging es mit dem Vorlesen ganz leidlich und die Gedichte von Voss, Bürger, Stolberg (Leopold) wurden so vorgetragen, daß sie allgemein gefielen; allein auf einmal las der Jäger Gedichte, die gar nicht im Almanache standen und schüttelte Hexameter, Pentameter, Jamben, Knittelverse u. s. w. durcheinander heraus. Er nannte Dichter, denen die Gedichte angehören und die nie so vortreflich gedichtet hatten. Endlich verglich er auch Gleim selbst mit einem gewaltig geduldigen Truthahne, der fremde und Truthühnerer in großer Menge ausbrüte. Voll Ungeduld rief jetzt Gleim Wieland zu, der ihm gegenüber saß: »Das ist entweder Göthe oder der Teufel.« — »Beides,« war Wieland's Antwort.

(Eine Probe chinesischer Justiz.) Die Chinesen sind eben so gewandt im Lügen und Stehlen als im Reisseßen mit schmalen Stäben. Der Mann, der für die Sicherheit der Strafe, in welcher ein Diebstahl vorfällt, einzustehen hat, muß den Dieb in drei Tagen herbeischaffen oder — bekommt eine Tracht Schläge mit dem Bambusrohre. Wenn in abermals drei Tagen sich der Dieb noch nicht gefunden, so werden die Schläge wiederholt.

(Entführung.) Die Kindermagd eines Hutmakers in London führte die Kinder ihres Herrn spazieren. Eine wie eine Dame aussehende Frau sprach die Magd an, lobte die Kleinen, nahm eines auf den Arm und reichte ihm Zuckerwerk. Dann gab sie der Magd Geld, um auch für die übrigen Kinder in einem in der Nähe sich befindenden Konditorladen Kuchen zu kaufen; als aber die Magd wieder kam, waren Frau und Kind verschwunden. Nach vielen Nachforschungen fand man endlich das Kind in dem Keller eines leeren Hauses in Petticoat-Lane, ganz nackt und auf verfaultem Stroh liegend.

(Eine reiche Erbschaft.) In Orleans ist eine achtzigjährige Frau, welche dort eine kleine Schule hielt, durch Erbschaft Herrin einer Million geworden. Das Vermögen stammt von einem Verwandten, welcher in seinem dreizehnten Jahre wahnsinnig wurde, aber ein hohes Alter erreichte.

(Eine rührende Scene.) Bei dem neulichen Ordensfest in Berlin wurde, nachdem Se. Majestät der König dem Staatsminister und General der Infanterie, v. Thile, den schwarzen Adlerorden übergeben hatte, der Major v. Steinmeyer vorgelesen. Es erschien ein Greis mit weißen Haaren, aber noch munter und rüstig. Der König ging ihm einige Schritte entgegen, umarmte ihn und hing ihm eine Dekoration des Verdienstordens mit einem goldenen Kreuze um. Der tapfere Offizier war so gerührt, daß er kaum sprechen konnte. Die Auszeichnung wurde ihm aus Anlaß der 50-jährigen Wiederkehr des Tages verliehen, wo ihm der Orden auf dem Schlachtfelde als Lohn der Tapferkeit ward. Nach einer jüngst erlassenen Verordnung erhalten alle Ritter dieses Militärordens, die ihn seit 50 Jahren besitzen, die neue Dekoration.

Portefeuille der Laune und des Scherzes.

Hr. v. Garnerau, der erste Präsident des Parlaments zu Trebour, war ein Mann von seltenen Kenntnissen, großen Rednertalenten und dem besten Herzen von der Welt, aber dabei äußerst hitzig und über die geringste Kleinigkeit auffahrend. Er kündigte einst in einer öffentlichen Versammlung der Akademie zu Lyon, deren Mitglied er war, an, er wolle eine Abhandlung über die Mäßigung vorlesen. Jedermann war also still und der Redner begann folgendermaßen: »Die Mäßigung, meine Herren... machet doch die Thür dort zu!... Die Mäßigung, meine Herren, ist eine Tugend... In's Dreiteufelsnamen — wollt ihr die Thür dort noch in diesem Augenblicke zumachen, sonst schlage ich euch Allen die Köpfe ein!«

Der Nachwächter zu E. blies einmal die Stunden ab und blies statt Eiß — Zwölf. »Du hast Eiß zu viel geblasen,« sagte ihm leise ein Vorübergehender; »es ist erst eiß Uhr.« Da stieß der Nachwächter kräftig noch einmal in's Horn und rief: »Das hab' ich zu viel geblasen; zieht's vom andern ab, dann wird's Eiß und es wird richtig sein!«

Aus der Theater- und Musikwelt.

Die Balletgesellschaft der Frau Weiß aus Wien, welche sich jetzt in Paris befindet, macht außerordentlich viel Glück und der Beifall so wie die Einnahme steigern sich von Tag zu Tag. In der ersten Woche des Februars werden diese Tänzerinnen in London erwartet. Der Direktor der Oper konnte nur sieben Vorstellungen von ihnen erhalten, welche ohne Unterbrechung bis zu ihrer Abreise stattfinden werden.

† Dem Fräulein v. Marra, die am Kärnthnerthortheater in Wien mit so entschiedenem Glück und dem ungetheilten Beifall des Publikums gastirte und bis zum Schluß der deutschen Saison an diesem Hofoperentheater engagirt ist, sind von Pesth aus sehr vortheilhafte Anträge gemacht worden, um dort einen Ekklus von Gaskvellen zu geben.

† Im Theater an der Josephstadt in Wien wird die junge Mathilde Bannholzer, genannt das »Zauberkind«, deren Produktionen der günstigste Ruf vorangeht, nächstens öffentliche Proben ihrer Kunst ablegen. Wir wünschen ihr und den Wienern, daß sich dieser »günstigste Ruf« dort besser bewähren möge als bei uns in Raab.

Aus der literarischen Welt.

Am 18. Jänner starb in Dresden nach einer langen Krankheit C. V. Freiherr v. Miltiz, Geheimrer Rath und Obersthofmeister des Prinzen Johann, als Schriftsteller rühmlichst bekannt, im 65. Lebensjahre.

Es hat Jemand die Berechnung gemacht, daß in Deutschland seit zehn Jahren siebenhundert und dreißig verschiedene Spekulationsbüchelchen, lauter neue Anweisungen zum glücklichen Leben, zur Heilung von Krankheiten, wie unter dem Titel: »Keine Zahnschmerzen mehr!« »Keine Kahlköpfe mehr!« erschienen sind.

Damenblätter.

* Wenn Jemand der bekannten geistreichen Herzogin von Queensberry ein schmeichelhaftes Compliment machte, so pflegte sie immer zu erwiedern: »Ja, das ist recht artig, doch ist es noch lange nichts gegen den Kärner!« Der Complimentirende war dann gewöhnlich neugierig, zu erfahren, auf was für Art ein Kärner ihn in der Galanterie übertreffen könne, und die Herzogin erzählte dann jedesmal Folgendes: »Ich betrachtete einst in Piccadilly einen Mann, der einen Schubkarren vor sich herschob und sich eifrig bemühte, sein Tabakspfeifchen, welches ausgegangen war, wieder in Brand zu bringen. Der Schalk — denn ein solcher mochte er sein — bemerkte, daß ich ihn in's Auge gefaßt hatte und rief mir auf einmal laut zu: »Madame, Madame! Lassen Sie mich meine Pfeife an Ihren Augen anzünden!« — »Gestehen Sie nun,« setzte die Herzogin dann gewöhnlich hinzu, »daß der Kärner sich besser als Sie auf die Galanterie verstand?«

* Die edle Gräfin Hahn-Hahn erzählt in ihren »orientalischen Briefen«, daß sie einer Mißhandlung der Negerklaven beigewohnt, ohne daß es ihr möglich war, ein Gefühl von Mitleid bei sich aufzutreiben, weil diese Geschöpfe doch gar zu häßlich seien. — Diese edle Aeußerung beweist uns, daß man eine geistreiche Schriftstellerin und ein herzloses Weib zugleich sein kann.

Industrielles.

Ein Pariser Modeschneider hat die gepuzten Figuren seiner Auslage durch lebendige Modepuppen ersetzt, die täglich in der modernsten Kleidung erscheinen und durch ihre Neuheit, welche in Paris bekanntlich Alles gilt, eine Menge von Kunden anziehen. Diese Automaten mit Fleisch und Bein lesen, essen, trinken u. s. w. in ihren engen Glaskästen und gewähren ihrem Verwender den Vortheil, daß seine Kleider sich in den verschiedensten Attitüden und nach allen Richtungen produziren. — Verdient Nachahmung, zumal es an lebendigen Modepuppen nie und nirgends fehlen wird.

Auf einer Industrieausstellung, die kürzlich in Newyork gehalten wurde, sah man unter vielen andern Curiositäten einen Stuhl, mit dem jede Bewegung des Reitens gemacht werden kann, d. h. man bleibt ruhig auf einem Fleck und nun wird durch eine Maschine die Bewegung von Trab, Galopp u. s. w. hervorgebracht.

Eisenbahnzeitung.

Bei einer belgischen Eisenbahn fand kürzlich eine sonderbare Expropriation statt. Es verlangte Jemand 6550 Francs für die Aufhebung eines für Dritte bestimmten Durchgangs über sein Grundstück. Die Eisenbahn bot 100 Francs. Als die Sache vor die Jury kam, erkannte diese — Nichts.

Hofzeitung.

Am 19. Jänner hatten die arabischen Häuptlinge ihre Abschiedsaudienz, wobei der König Geschenke unter sie vertheilte. »Dir, Ali,« sagte er lächelnd zu dem Kalifa von Konstantine, — »Dir gebe ich nichts.« Bei diesen Worten trat Marshall Soult vor und händigte dem Araber das Kreuz der Ehrenlegion ein. Der um Frankreich wohlverdiente Kalifa soll darüber sehr erfreut gewesen sein.

Nach der Vorstellung des »Hamlet« in den Tuilerien überschickte der König dem Koryphäen der englischen Schauspielergesellschaft, Macready, einen mit Gold, Diamanten, Smaragden und Rubinen reichverzierten Damaszenerdolch, der Miß Faucit und Dlle. Plessey kostbare Armbänder und dem Direktor Hrn. Mitchell eine goldene Dose mit der königlichen Namensschiffre und eine Anweisung auf 3000 Fr.

Unter den deutschen Fürsten haben sich gerade die mächtigsten, die östreichischen, vor allen andern durch Höflichkeit und feine Lebensart auffallend ausgezeichnet. Die älteren Herrscher nannten ihre Landpfleger wie ihre Bauern nicht anders als Du; aber schon Kaiser Sigmund, gest. 1437, machte eine Ausnahme. Sein Lebensbeschreiber meldet als eine Besonderheit von ihm, daß er Geringe wie Vornehme nie mit Du, sondern mit Ihr anredete habe. Wie sehr Joseph der Zweite in diesem Punkte der Wohlansständigkeit seine fürstlichen Zeitgenossen überglänzt hat, kann niemals vergessen werden: er war so zu sagen der Stifter und Gründer des guten Tons und der Humanität, die freilich seit einer geraumen Zeit den Fürsten Deutschlands nicht mehr unbekannt sind. Um Kaiser Joseph's Vorzug in dieser Beziehung gehörig schätzen zu können, muß man wissen, daß er zu jedem seiner Fährnisse Sie sagte, während, wie aller Welt bekannt ist, Friedrich der Zweite von Preußen seine Feldmarschälle und obersten Staatsbeamten nicht anders als mit Er anredete oder, um einen lausiger Ausdruck zu gebrauchen, dieselben niemals siete.

Bulls und Puffer.

Bei einer vor Kurzem stattgehabten Aufführung der Haydn'schen »Schöpfung« in Paris flammten bei der Stelle: »Es werde Licht!« plötzlich 300 Gasflammen im Concertsaale auf. — Jemand hat vorgeschlagen, des analogen Effektes wegen bei der Aufführung des Oratoriums »Noah« den Saal unter Wasser zu setzen.

»Wie kann man aus Galanterie einen Mord begehen?« So fragt ein französisches Blatt und gibt nun darauf folgende Antwort: »Man sage einer jungen Dame, sie habe einen sehr schönen Fuß. Sie wird dünne, kleine Schuhe tragen, in solchen auch im kalten, feuchten Wetter ausgehen und sich erkälten; diese Erkältung veranlaßt ein Fieber — ein schlechter Arzt wird gerufen und nach einem Monat hat sie vollendet.

Curiosa.

»Ihnen verdanke ich Alles, was ich weiß«, sagte ein von der Universität abgehender Student bei seiner Abschiedsviſite zu seinem Professor. »Ach,« erwiderte dieser äußerst höflich, »machen Sie wegen einer solchen Kleinigkeit nicht so viele Umstände; es ist gar nicht der Mühe werth, davon zu sprechen.«

Der berühmte Arzt Samuel Sorbriere starb den 9. April 1670 zu Paris, und um die Todesangst nicht zu fühlen, nahm er, als sein Ende herannahte, vier Gran Opium.

Niemand war mehr zerstreut als der französische Fabeldichter Lafontaine. Er begegnete einst in Gesellschaft des Doktors Dupin seinem Sohne. Sie grüßten sich. Lafontaine frug, wer der junge Mann sei. Dupin frug überrascht: »Kennen Sie denn Ihren Sohn nicht?« Lafontaine besann sich eine Weile und sagte dann: »Mir kommt vor, als wenn ich ihn schon irgendwo gesehen hätte!«

Friedrich Schiller war in seiner Jugend Harfenspieler. Als er sich einst auf diesem Instrumente übte, sagte ihm ein Herr, der ihn nicht recht leiden konnte: »Herr Schiller, Sie spielen wie der König David, nur daß Sie es nicht so gut können.« Schiller antwortete: »Hr. Nachbar, Sie reden wie der König Salomo, nur daß Sie nicht so geschickt sind.«

In einer Zeitung stand unlängst ein guter Druckfehler: »Am 25. d. fahre ich mit einem leeren Magen (statt Wagen) nach Elberfeld, in welchem vier Personen Platz haben.«

Ein sehr geduldiger Mann, dem seine Frau in allen Stücken widersprach, sagte einst, als dies gerade wieder geschah, zu ihr: »Nun, laß es nur sein, mein Kind, ich weiß doch, daß ich ein gutes Weib habe!« — »Den Teufel hast Du!« rief die Frau in der Hitze des Widerspruchs.

Depeschen aus der Fremde.

In Liverpool starb ein Banquier, Namens Richard Leyland, welcher einen Tag vor seinem Tode seinem Bruder ein Geschenk von einer Million Pfd. Sterling zum Präsent machte. — Auch ein rares Brüderchen!

In der Nähe von Narbonne ist am 10. d. M. eine Bäuerin von vier lebendigen, wohlgebildeten und vollkommen ausgetragenen Mädchen leicht und glücklich entbunden worden. — Schade, daß sich ein solcher Fall nur selten ereignet; vier kleine Kinder, zum Ueberfluß noch Mädchen, vier Wiegen und vier Ammen zu gleicher Zeit in einem Hause müssen viel Vergnügen und Abwechslung gewähren.

Ein etwas überhastigter Naturforscher in England hat berechnet, daß die Welt im Jahre 60,006 unfehlbar und zwar durch Feuer zu Grunde gehen müsse, da bis zu dieser Zeit kein Tropfen Wasser zu finden sein werde. — Werden die Frühlingdichter mit ihren feuchten Poesien bis dahin aussterben? Diese Leute haben sonst ein zähes Leben und pflanzen sich auf eine erstaunliche Weise fort.

In Berlin existiren zwölf Stichtusterverleger, welche 14 Kupferstecher und 2500 Coloristen beschäftigen. Wie viele Damenhände dadurch in Bewegung gesetzt werden, ist noch nicht ergründet worden.

Carnevalkalender.

(Ballfest in Altenburg.) Dienstag am 28. v. M. fand in Ungar. Altenburg ein glänzendes Ballfest zum Besten des Carolinenfonds Statt, an welchem nicht allein der größte Theil der fashionablen Altenburger Welt, sondern auch viele Bewohner Wieselburgs anwesend waren, und wir müssen gestehen, daß wir auf unsern Bällen eine so gutgewählte Gesellschaft noch selten versammelt fanden.

Die Damen waren im feinsten Schmucke und manche liebliche Camellie zierte den niedlichen Kopfschmuck der schönen Tänzerinnen, die, ob sie Carolina oder Nina, Josephine oder M. R. hießen, fast alle gleich lebenswürdig erschienen. — Aber auch die Männerwelt wetteiferte mit ihnen, sowohl in der Wahl ihrer Toilette als in Hinsicht ihres wahrhaften Gentlemen-Betragens.

Die Kapelle des Löbl. Alexander-Infanterieregiments No. 2 brachte wieder unter der Leitung ihres würdigen Kapellmeisters Leschnigg die beliebtesten Compositionen zur Aufführung.

Getanzt wurden Walzer, Cotillons, Rör und Csárdás. Letzterer am besten, Cotillon am schwächsten. Von einigen Paaren sahen wir auch die Unionsquadrille lieblich durchführen.

Der Saal war festlich decorirt und das Ganze gewährte eine recht niedliche Augenweide und lieferte den Beweis, daß die Altenburger ein derlei Fest herrlich zu arrangiren verstehen. Wir sahen dieß ein und regresürten uns am Champagner, des alten Sprüchleins eingedenk:

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebtag.

Waterländischer Handel.

Wieselburg, 2. Febr. — Am gestrigen Wiener Markte wurden circa 20,000 Mq. Weizen begeben; die Preise behaupteten sich mühsam auf ihrem frühern Standpunkte, wozu eigentlich einige der bedeutenden Müller selbst beitrugen, indem sie theils namhafte Weizenvorräthe selbst in Händen haben, theils ein ferneres Weichen ihrer Mehlpreise vermeiden wollen, also im eigenen Interesse so verfahren mußten; auch Korn und Gerste erhielten sich bei sparsamem Absatz. — Hier fortwährend schwacher Verkehr. Preise: Banater Weizen 90 — 107 Gr., ungar. 80 — 92, Halbfucht 60 — 62, Korn 60 — 69, Hafer 40 — 44, Kukuruz 55 — 60 Gr.

Kundmachung.

2 (3) Bei dem k. k. Militärverpflegs-Hauptmagazin zu Tirnau wird Freitag den 14. Februar 1845, Vormittags 10 Uhr, eine öffentliche Licitationsbehandlung über die Lieferung von 3100 Preßburger Mq. Korn gepflogen werden. Von dieser Quantität kommen 2490 derlei Mq. in die Hauptstation Tirnau und 610 Mq. in die Filialstation Leopoldstadt, mit dem mindesten Gewicht von 76 Pfd. per Megen, in zwei gleichen Raten von März bis Ende April d. J. einzuliefern.

Es werden demnach alle Grundbesitzer, Produzenten und sonstige Lieferungsunternehmer aufgefordert, am obbesagten Tage zur festgesetzten Stunde in der Verpflegsmagazins-Kanzlei zu Tirnau mit ihren Anboten zu erscheinen, wobei noch bemerkt wird, daß jeder Concurrent vor Beginn der Behandlung ein Vadium von 208 fl. C. M. entweder in Baarem oder in kurrenten Staatspapieren zu erlegen habe, welches vom Ersteher auf die zehnprozentige Caution zu ergänzen sein, den übrigen Licitanten aber nach geschlossener Behandlung sogleich rückgestellt werden wird.

Uebrigens werden sich die der Behandlungscommission noch unbekanntem Concurrenten noch außerdem mit einem ortsobrigkeitlichen Zeugnisse auszuweisen haben, daß sie mit Rücksicht auf ihr Vermögen und ihre Rechtlichkeit das hohe Aerar bei dieser Unternehmung vollkommen sicherstellen können.

Herrschaften sind vom Erlage eines Vadiums ausgenommen.

Die übrigen Bedingungen können täglich in der obbesagten k. k. Verpflegsmagazins-Kanzlei eingesehen werden.

Pr. k. k. Militärverpflegs-Hauptmagazin
zu Tirnau, am 27. Jänner 1845.

Korn-Lieferungs-Licitations-Kundmachung.

2 (3) Den 17. Februar 1845 wird bei dem k. k. Militärverpflegs-Hauptmagazin zu Comorn um die zehnte Vormittagsstunde über die Lieferung 4800 Preßburger Mq. Korn eine öffentliche Licitationsbehandlung abgehalten werden.

Die Einlieferung hat in die Magazinsdepots zu Comorn in zwei gleichen Raten zu geschehen, nämlich 2400 Mq. im Monat März und die andern 2400 Mq. im Monat April l. J. Die Lieferungsbewerber wollen demnach an obbesagtem Tage und zu obiger Stunde in der Verpflegsamtskanzlei zu Comorn im Ex-Franziskanerkloster mit ihren Anboten erscheinen und sich mit einem Vadium von 250 fl. C. M. entweder in Baarem oder in kurrenten k. k. Staatsobligationen versehen, welches Vadium von dem Ersteher auf die zehnprozentige Caution zu ergänzen, den übrigen Licitanten aber nach geschlossener Behandlung sogleich rückgestellt werden wird. Außer diesem Vadium müssen jene Unternehmer, welche dem Verpflegsmagazin noch nicht bekannt sind, sich mit einem ortsobrigkeitlichen Zeugnisse ausweisen, daß sie mit Rücksicht auf ihr Vermögen und ihre Verlässlichkeit das hohe Aerar bei dieser Unternehmung vollkommen sicherstellen können.

Die Herrschaften sind von dem Erlage eines Vadiums ausgenommen.

Die übrigen Behandlungsbedingungen können täglich in der hierortigen Verpflegsamtskanzlei eingesehen werden.

Pr. k. k. Militärverpflegs-Hauptmagazin
zu Comorn, den 27. Jänner 1845.

Realitätenverpachtung.

3 (3) In einer anmuthigen Gegend des Raaber Comitats, zwei Stunden von Raab entfernt, an der Straße von Papa nach Wieselburg, ist eine adeliche Besitzung, bestehend aus 188 Joch Felder und Wiesen, nebst den im besten Zustande befindlichen Wirthschaftsgebäuden, worunter auch eine Wind- und Trockenmühle, dann Delschlagerei sammt dem ganzen Fundus Instructus stündlich in Pacht auszugeben. — Im Falle der Pachtnehmer noch außer den erwähnten 188 Joch eine andere Abtheilung von 120 Joch Felder mit oder ohne die dazu gehörigen Wirthschaftsrequisiten zu übernehmen wünschte, werden diese auch beigegeben.

Pachtlustige können das Nähere in der Redaktion dieses Blattes erfahren. — Anfragen werden franco erbeten.

Ein Lehrling

3 (3) wird aufzunehmen gesucht; das Nähere in der Spejerey-Handlung des Franz C. Haagen zum goldenen Schiff.◀